

GEORG ROHDE / STUDIEN UND INTERPRETATIONEN





*Georg Rohde*

GEORG ROHDE

STUDIEN UND INTERPRETATIONEN

ZUR ANTIKEN LITERATUR, RELIGION UND GESCHICHTE

1963

---

WALTER DE GRUYTER & CO · BERLIN  
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG · J. GUTTENTAG, VER-  
LAGSBUCHHANDLUNG · GEORG REIMER · KARL J. TRÜBNER · VEIT & COMP.

HERAUSGEGEBEN VON  
IRMGARD ROHDE UND BERNHARD KYTZLER

Archiv-Nr. 3625631



1963 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp. Berlin 30  
Printed in Germany

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus  
auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

## INHALT

Vorwort . . . . .	VII
Gedenkrede für Georg Rohde von Paul Moraux . . . . .	1

### I

De Virgili eclogarum forma et indole (1925) . . . . .	11
Zur Geschichte der Bukolik (1932) . . . . .	71
Longus und die Bukolik (1937) . . . . .	91
Vergils fünfte Ecloge als Höhepunkt und Abschluß der frühen Eclogen (1956/57) . . . . .	117

### II

Ein Darstellungsmittel Caesars (1931) . . . . .	143
Cicero und die Sprache (1952) . . . . .	149
Propertiana (1953) . . . . .	167
Deutungen zu vier Augustus-Gedichten des Horaz (1954)	176

### III

Die Bedeutung der Tempelgründungen im Staatsleben der Römer (1932) . . . . .	189
Aedes Iuventatis (1943) . . . . .	206
Rom und die Anatolische Muttergottheit (1937) . . . . .	211
Die Galater (1937) . . . . .	223
Der Galatische Olympos (1942) . . . . .	241

Über die griechische und lateinische Epigraphik Anato- liens (1942) . . . . .	245
Neugefundene griechische und lateinische Inschriften aus Ankara und Umgebung (1944) . . . . .	261
Ein Grabstein eines römischen Soldaten (1949) . . . . .	264

#### IV

Die Aufgabe des Dichters in der Antike (1935) . . . . .	273
Über das Lesen im Altertum (1951) . . . . .	290
Die ersten Erben Griechenlands Wesenszüge der römischen Literatur (1955) . . .	304

## VORWORT

Bei der Durchsicht des wissenschaftlichen Nachlasses von Georg Rohde entstand der Plan, dasjenige zu publizieren, was für Forscher und Freunde des Altertums von Bedeutung sein könnte. Wir dachten vor allem an Vorträge als Zeugnis seines Eintretens für jene Welt, der all seine Liebe und all sein Wirken galt. Sie sollten zugleich auch einen Eindruck von dem Glanz, der Kraft und Unmittelbarkeit seiner Rede vermitteln. Einer Anregung seiner Schüler folgend, entschlossen wir uns dann auch nach Sichtung der Kolleg-Manuskripte, die sich alle vollständig vorfanden, den Hörern und Fachgenossen Proben von der Lehr- und Forschungstätigkeit Georg Rohdes zu geben, indem wir aus den Vorlesungen kurze, in sich geschlossene Abschnitte heraushoben. Es sind in der Hauptsache eigen geprägte Deutungen antiker Dichtungen, geeignet, weiteres Interesse zu erwecken, auch wenn sich der Verfasser bei Anlage und Ausarbeitung allein an seine Zuhörer gewandt hat und die Ausfeilung für den Druck keineswegs in seiner Absicht lag. Um jedoch auch von ihm selbst endgültig Geformtes zu geben, insbesondere aber, um die Ergebnisse, die er zu einzelnen Forschungsgebieten gewonnen hat, geschlossen darbieten zu können, haben wir auch bereits Publiziertes dem Bande eingefügt. Bei der Auswahl aus der Reihe der früher erschienenen Schriften war die Absicht leitend, nur solche Arbeiten aufzunehmen, die seit längerer Zeit vergriffen (wie etwa die Dissertation, die Antrittsvorlesung und der Vortrag über »Das Lesen im Altertum«) oder an schwer zugänglicher Stelle, hauptsächlich in türkischen Zeitschriften, veröffentlicht sind.

In der Anordnung suchten wir die inneren Zusammenhänge der verschiedenen Arbeitsgebiete Georg Rohdes so weit wie möglich zu wahren. So haben sich vier thematisch geschlossene Gruppen ergeben, die hier jeweils in chronologischer Reihenfolge erscheinen.

I. Studien zur antiken Bukolik, jenem Gebiete, dem Georg Rohde seine frühesten wie seine letzten Forschungen gewidmet hat und dem zeit seines Lebens sein tiefes persönliches Interesse galt. Hier steht an erster Stelle die Dissertation, anschliessend Ausschnitte aus einem Kolleg über die Geschichte der Bukolik in ihren Hauptzügen. Da sich unseres Wissens in der Fachliteratur eine solche Darstellung bisher nirgends findet, erschien uns die Berechtigung, sie zu edieren, gegeben, obgleich es sich nur um einen Torso handelt. Der folgende Aufsatz »Longus und die Bukolik« ist diesem Themenkreis so eng verbunden, dass er zu dessen Abrundung nicht fehlen durfte. Den Beschluss dieser Gruppe bildet die der fünften Ecloge gewidmete Arbeit, deren Durchformung dem Verfasser in den letzten Jahren seines Lebens besonders am Herzen lag. Noch auf dem Krankenlager hat er um die endgültige Fassung gerungen; sie zu vollenden ist ihm nicht mehr vergönnt gewesen.

Die II. Gruppe enthält Interpretationen literarischer, vor allem dichterischer römischer Kunstwerke. Aus den umfangreichen Kollegs haben wir solche Partien ausgewählt, in denen Georg Rohde es unternommen hat, über die Vermittlung des Wissensstoffes hinaus neue Einsichten und vertiefte Erkenntnisse zu gewinnen.

Die III. Gruppe umgreift Studien zur antiken Religionsgeschichte, beginnend mit der Antrittsvorlesung und der sie ergänzenden, später verfassten Untersuchung über »Aedes Iuventatis«. Um die thematische Zusammengehörigkeit zu bewahren, musste hier ausnahmsweise das Prinzip der chronologischen Folge innerhalb der Gruppen durchbrochen werden. Als Übergang zu den weiteren in diesem Abschnitt vereinigten Darstellungen und Berichten mag der Vortrag über »Rom und die anatolische Muttergottheit« gelten, zwar noch zur Religionswissenschaft gehörend, aber auch in das Gebiet der Geschichte hinüberreichend. In erster Linie aber gliedert er sich in die Studien ein, die sich für Georg Rohde aus seinem Aufenthalt in Anatolien ergaben, seien sie geschichtlicher oder auch epigraphischer Natur. Wenn man sich vor Augen hält, dass zu der Zeit, wo seine Wirksamkeit in der Türkei begann, dort noch keine klassisch-philologischen Studien betrieben wurden, wird man verstehen, dass die Vorträge des deutschen Humanisten sich zwar an ein gebildetes, aufgeschlossenes Publikum richteten, aber niemals an Fachgenossen. So wurde der Vortrag über »Die Anatolische Muttergottheit« auf dem zweiten Türkischen Geschichtskongress unter dem Vorsitz von Atatürk in İstanbul gehalten, über

»Die Galater« vor der deutschen Kolonie in Ankara, über »Die griechische und römische Epigraphik in Anatolien« in einer Sitzung des Türkischen Geschichtsvereins (Türk Tarih Kurumu) in Ankara.

Die IV. Gruppe wird von drei Vorträgen über allgemeinere Themen aus der Antike gebildet, Reden, die in ihrer Lebendigkeit und mit ihrem Gedankenreichtum wohl verdienen, einem weiteren Publikum zugänglich gemacht zu werden.

Die bereits gedruckt vorliegenden Untersuchungen und Berichte sind unverändert wiedergegeben; ebenso bieten die beiden druckreif ausgearbeiteten Studien »Ein Darstellungsmittel Caesars« und »Das Amt des Dichters im Altertum« den originalen Wortlaut. Bei den übrigen noch unveröffentlichten Manuskripten von Vorlesungen und Vorträgen dagegen waren wir bemüht, reine Materialsammlungen zu eliminieren, Wiederholungen zu tilgen und die Darstellung stilistisch zu glätten. Von tiefgreifenden Änderungen und Zusätzen wurde selbstverständlich abgesehen. Wir sind uns der Unvollkommenheit unseres Versuches bewusst, glaubten jedoch, dem Andenken des Gelehrten Georg Rohde wie auch der Erhaltung seiner Gedanken und seines Werkes dienen zu sollen.

Unser herzlicher Dank gilt für Beratung und Hilfe bei der Herstellung des Manuskriptes: Prof. Dr. Kurt Bittel, Prof. Dr. Paul Moraux, Dr. Leiva Petersen, Prof. Dr. Andreas Bruno Wachsmuth und Dr. Dietrich Wachsmuth, sowie denjenigen Stellen, die den Abdruck der bei ihnen erschienenen Publikationen freundlicherweise gestattet haben: J. D. Sauerländers Verlag, Frankfurt/M.; der N. G. Elwert'schen Verlagsbuchhandlung, Marburg/L.; dem Dekanat der Dilve Tarih-Coğrafya Fakültesi der Universität Ankara; dem Türk Tarih Kurumu, Ankara; dem Verlag Duncker und Humblot und Magnifizienz Heinitz als Herausgebern der Veröffentlichungen der Freien Universität Berlin. Besonders dankbar sind wir dem Verlag Walter de Gruyter, Berlin, für sein bereitwilliges Entgegenkommen und die stete Sorgfalt, mit der die Drucklegung betreut worden ist.

Zu unserer Freude können wir dem Bande die Gedenkrede voranstellen, die Prof. Paul Moraux anlässlich der Trauerfeier der Philosophischen Fakultät für Georg Rohde am 17. 12. 1960 gehalten hat. Wir sind ihm besonders dankbar dafür, dass er den Abdruck dieses mit soviel Wärme gestalteten Lebensbildes gestattete, nachdem die zu Beginn der gleichen Feier von Prof. Ernst Fraenkel als

Dekan gesprochenen Worte bereits veröffentlicht sind in der Gedenkschrift für Georg Rohde (Aparchai 4, Tübingen 1961). Während Prof. Fraenkel in seiner ausführlichen Darstellung neben dem Gelehrten vor allen Dingen den Reformpolitiker akademischen Lebens, den Menschen und Humanisten gewürdigt hat, gab Prof. Moraux, der Freund und Fachkollege, ein Bild des Forschers, insbesondere aber auch des Lehrers, da ja Forschung und Lehre sich selten sonst in so inniger Verbindung finden wie bei Georg Rohde.

Berlin, am 15. Oktober 1963.

Irmgard Rohde

Bernhard Kytzler

# GEORG ROHDE

23.12.1899    21.10.1960

## GEDENKREDE

Gehalten anlässlich der Trauerfeier der Philosophischen Fakultät der Freien  
Universität Berlin am 17. Dezember 1960

VON PAUL MORAUX

Es ist heute, genau auf den Tag, 30 Jahre her, dass die Philosophische Fakultät der Universität Marburg die Probevorlesung eines dortigen Assistenten der Klassischen Philologie hörte und ihr starke Anerkennung zollte. Dieser Habilitandus, der über Herkunft und Bedeutung der bukolischen Grundlagen im Roman des Longus sprach, war Georg Rohde, dessen wir in dieser Stunde in ehrfurchtsvoller Bewunderung und Dankbarkeit gedenken.

Nach Abschluss seiner humanistischen Schulausbildung hatte sich Georg Rohde im Sommer 1918 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin immatrikuliert. Für den musischen und wissensdurstigen jungen Mann war es zweifellos ein unvergleichliches Erlebnis, von Wilamowitz, Diels und Norden in das Denken und Dichten der Antike eingeführt werden zu dürfen. Besonders anregend, ja ausschlaggebend für Rohdes geistiges Werden wurde die Begegnung mit Eduard Norden, wie auch, 2 Jahre später, als Rohde nach Marburg übersiedelte, die Begegnung mit Paul Friedländer. Rohde selber berichtet in einem Lebenslauf, was diese beiden hervorragenden Persönlichkeiten für ihn bedeutet haben: »Norden«, schreibt er, »nahm sich damals in wahrhaft väterlicher Weise meiner an und hat das Interesse, das er mir als jungem Studenten entgegenbrachte, mir bis zum Ende seines Lebens bewahrt; es hat in meinem Leben kaum eine wichtige Entscheidung gegeben, an der er nicht ratend oder fördernd teilgenommen hätte«. Und etwas weiter unten erzählt er, wie er eine Möglichkeit fand, sein Studium in Marburg fortzusetzen; er schreibt: »Ich wollte ursprünglich nur ein Semester oder ein Jahr dort bleiben. Aber die wissenschaftliche Eigenart Paul

Friedländers fesselte mich bald so, dass ich, nach eingehender Beratung mit Norden und mit seinem ausdrücklichen Einverständnis, länger in Marburg zu bleiben beschloss«.

Die gediegene Dissertation über Vergils *Bucolica*, mit der Georg Rohde 1924 in Marburg promovierte, lässt deutlich ermessen, wie fruchtbar sich die geistige Ausstrahlung Nordens und Friedländers auf den jungen Doktoranden ausgewirkt hatte. Der in dieser Arbeit unternommene Vergleich zwischen Vergil und seinem griechischen Modell, Theokrit, beabsichtigt nicht etwa, die oft untersuchte Abhängigkeit genau zu begründen, sondern im Gegenteil Vergils Dichtung in ihrer Eigenart zu erkennen und zu würdigen. Es stellt sich dabei heraus, dass Vergil es anstrebt, das Gedicht zu einer geschlossenen, deutlich abgegrenzten Einheit zu gestalten und die Naivität oder Pseudo-Naivität Theokrits, mit ihren Abschweifungen und freien Arabesken, mehr und mehr zu eliminieren.

Bereits in dieser Erstlingsarbeit zeichnen sich die beiden, eng miteinander verbundenen Ziele ab, nach welchen das ganze Schaffen und Wirken Rohdes hinstreben sollte: ich meine die Erfassung des Römischen als eigenartiger, einmaliger Erscheinung (diese Würdigung des Römischen als solchem war auch Nordens grosses Anliegen), und andererseits die feinfühlig empfindliche Empfänglichkeit für die formale Schönheit überall, wo sie sich manifestierte, in der Musikalität der lateinischen Sprache, im Stil der sensiblen Dichtung eines Vergil, in den affektgeladenen Perioden der Cicero-Reden oder in der Monumentalität der römischen Bauwerke. Diese Schönheit in allen ihren Schattierungen, in ihren heimlichen Absichten wahrzunehmen, mit Andacht in der Stille der Privatlektüre selber nachzuempfinden und dann den anderen über den Weg einer präzisen und geschmackvollen Interpretation weiterzugeben, darin hat Georg Rohde wohl von Anfang an den Sinn jeder Beschäftigung mit der Antike und auch die höchste Aufgabe gesehen, die er sich als Lehrer und als Interpret der lateinischen Literatur stellen konnte.

Nach dem unter sehr harten Umständen selbstverdienten Studium schien die Promotion den Anfang einer glücklichen, sorgenfreien, ganz dem Lernen und dem Lehren gewidmeten Zeit zu bedeuten. Kurz nach der Promotion heiratete Georg Rohde die Assistentin der archäologischen Abteilung. Im ersten Jahre der Ehe besorgte das junge Paar eine Übersetzung der Lebensbeschreibung des heiligen Porphyrius, eines Zeitgenossen der grossen Kirchenväter des IV. Jahrhunderts. Diese *translatio princeps*, die erste deutsche

Übertragung des opusculum von Marcus Diaconus, erschien im Jahre 1927 bei Bard in Berlin. Aber trotz dieses kleinen Abstechers in die Patristik bereitete sich Rohde sehr gewissenhaft auf die Habilitation vor.

Eduard Norden hatte die Aufmerksamkeit seines ehemaligen Schülers auf eine recht dunkle Frage der altrömischen Religion gelenkt: es galt, die Anlage und den Inhalt der pontificalen Kultsatzungen nach Möglichkeit zu klären. Dieser Anregung verdanken wir eine mustergültige Untersuchung, die 5 Jahre nach der Habilitation unter dem Titel »Die Kultsatzungen der römischen Pontifices«, Berlin 1936, erschien. Die meisten Auskünfte über die *commentarii pontificum* finden sich bei Grammatikern, Scholiasten, Juristen und Antiquaren, also bei solchen Zeugen, die nur sehr indirekt an sakralen Tatsachen interessiert waren und sich weder vor tendenziösen Umdeutungen noch vor willkürlichen Ergänzungen scheuten. Da die *commentarii* bereits an sich eine uneinheitliche, ungeordnete Schriftenmasse darstellten und da sie ferner im Laufe der Zeit unter der Modernisierung ihrer fast unverständlich gewordenen Sprache schwer zu leiden hatten, wird man leicht einsehen, welcher Scharfsinn und welche Vorsicht zugleich nötig waren, um das alte, echte Pontificalgut zu erkennen und von späteren Zusätzen sicher und sauber zu befreien. Rohde gelang es nicht nur, einige Kriterien für die Rückgewinnung dieser alten Satzungen festzustellen: aus seiner Untersuchung ging auch hervor, dass die römische Religion sich keineswegs durch festes Verharren im Herkömmlichen charakterisierte. Die *pontifices* waren zwar dauernd mit der Überwachung und Regulierung des *patrius ritus* beschäftigt, dieser *ritus* erscheint jedoch als ein Formprinzip, als eine Art von religiösem und kultischem Stil, der die Neuschaffung von Kultformen nicht ausschliesst und dem sich neue Anschauungsweisen und Formen kultischen Handelns leicht unterwerfen lassen. Die antiquarisch-sakralrechtliche Literatur, so unzuverlässig sie als historische Quelle auch sein mag, stellte also in dieser Perspektive eine Fortsetzung und Erfüllung des Werkes der *pontifices* dar: sie machte die alte Religion zum allgemeinen geistigen Besitz der Nation, sie rettete das Bild der römischen Religion über die Zeit der Bürgerkriege hinweg und ermöglichte dadurch die Umgestaltung religiöser Formen und die Schöpfung eines neuen religiösen Stils.

Mit dieser besonnenen und zugleich weitblickenden Untersuchung hatte sich Rohde als ein bestens informierter Kenner der

altrömischen Religion bekannt gemacht: die Redaktion der Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft bat ihn daher, einige Artikel über die Götter und die kultischen Bräuche des alten Rom zu übernehmen. In den folgenden Jahren erschienen mehrere kürzere und mittellange Artikel: Ops; Orbona; Os resectum; Ossilegium; Ovatio; Paganalia; Pales; Pallor; Picus; Tiberina descensio. Tiberinus; Tortor; Tranquillitas. Aus den Probe- und Antrittsvorlesungen entstanden in derselben Zeit zwei Abhandlungen: ein Aufsatz über Longus und die Bukolik und eine Broschüre über die Bedeutung der Tempelgründungen im Staatsleben der Römer, über welche Ernst Kornemann im Gnomon sich folgendermassen äusserte: »Für den Philologen, den Religionshistoriker und den politischen Historiker ist die kleine Studie in gleicher Weise von grossem Wert. Ihre Resultate sind im ganzen als gesichert anzusehen«. Ferner waren eine Geschichte der römischen Religion in der Kaiserzeit und ein umfangreicher Beitrag für die RE geplant. Keiner hätte besser als Rohde die sehr wichtige, heute noch fehlende Monographie über die pontifices schreiben können. Es wurde ihm aber nicht vergönnt, diese Pläne zu verwirklichen.

Dem Privatdozenten Rohde, der vom Wintersemester 1932—33 an mit der Vertretung der Professur Paul Friedländers betraut war, wurde durch Vermittlung von Freunden nahegelegt, sich von seiner jüdischen Gattin scheiden zu lassen oder aber jede Hoffnung auf eine normale Entwicklung seiner Laufbahn aufzugeben. Er entschied sich für das Exsilium, für den Weg in die Verbannung, den auch Cicero, Ovid und Seneca einst hatten einschlagen müssen.

Der Gründer der modernen Türkei, Kemal Atatürk, hatte gerade mit genialer Kühnheit beschlossen, Sumerologie, Hethitologie, Archäologie und klassische Philologie in seinem Land zu betreiben, in einem Land also, das bis dahin nur wenig in Berührung mit den westlichen Geisteswissenschaften gekommen war. Rohde folgte dem an ihn ergangenen Ruf und traf Ende November 1935 in Ankara ein. Welche Aufgaben ihn dort erwarteten, mit welcher unbeugsamen Energie, mit welcher bewundernswerten Anpassungsfähigkeit, mit welcher nie versagenden Selbstlosigkeit er sie zu meistern vermochte, läßt sich nur schwer in wenigen Minuten darlegen. Buchstäblich aus dem Nichts musste er ein altphilologisches Institut europäischer Prägung aufbauen. Es gab keine Bibliothek, keine Lehrbücher; es gab nicht einmal normal vorbereitete Studenten: die Hörer, meistens Stipendiaten, die ihm zugewiesen wurden,

stammten aus Schulen, an denen Latein und Griechisch völlig unbekannt waren; infolge der raschen Modernisierung des Türkischen waren sie sogar mit der Struktur ihrer Muttersprache wenig vertraut.

Zum Glück waren damals die Bedingungen für die Schaffung einer Art von humanistischer Gesinnung ausserordentlich günstig. Die Geister waren durch Atatürks auf allen Gebieten gleich wirksame Initiative aufgerüttelt, und in seinem großzügigen, ganz westlich orientierten Kulturprogramm erhielt, vor allem durch seinen Kultusminister Hasan Ali Yücel, die Antike eine bevorzugte Stellung. Rohde machte es sich zur Aufgabe, eine solche humanistische Gesinnung ins Leben zu rufen, die die klassischen Studien tragen und nähren könnte, und ohne es eigentlich gewollt zu haben, sah er sich damit in die zentralen Probleme der damaligen Kulturpolitik der Türkei verwickelt. Obwohl er voraussah, dass seine eigene wissenschaftliche Arbeit durch diese neue Orientierung seiner Tätigkeit beeinträchtigt werden würde, glaubte er, sich den daraus erwachsenden Aufgaben nicht entziehen zu dürfen.

Es sei mir erlaubt, auf die Früchte seiner Tätigkeit kurz hinzuweisen. Wenn Ankara jetzt eine ausgezeichnete altphilologische Bibliothek besitzt, so verdankt es dies der entsagungsvollen Arbeit Rohdes, der jahrelang seine Tage und oft einen großen Teil seiner Nächte dafür aufopferte, Bücher selber zu bestellen, zu registrieren und zu ordnen. »Er tat es mit so grossem Eifer und so peinlicher Sorgfalt«, schreibt seine langjährige Schülerin und Mitarbeiterin Azra Erhat, »dass er manchmal nicht schlafen konnte, wenn ein Buch verloren oder vermisst war«.

Nach Atatürks Tode, im Jahre 1938, setzte der Unterrichtsminister Hasan Ali Yücel sein Werk auf kulturpolitischem Gebiete fort; er führte an einer Reihe von Lyzeen den Unterricht im Lateinischen ein, und schon damals waren es Rohde-Schüler, denen dieser Unterricht anvertraut wurde. Ihr Professor hatte inzwischen Türkisch so perfekt gelernt, dass er — was nur wenigen Ausländern gelingt — seine Vorlesungen und auch Vorträge ausserhalb der Universität in türkischer Sprache halten konnte. Oft ging er selbst in die Klassen seiner ehemaligen Schüler, hörte zu, überzeugte sich, dass alles in Ordnung war, und nicht selten kam es vor, dass er persönlich für eine Stunde den Unterricht übernahm.

Nur von einem winzigen Bruchteil der intellektuellen Elite durfte man jedoch erwarten, dass er die Denkmäler der antiken Literatur in der Originalsprache geniessen würde. Für das grosse

Leserpublikum waren Übersetzungen nötig. In der vom Unterrichtsministerium patronisierten Reihe *Dünya Edebiyatından Terümeler* (Übersetzungen aus der Weltliteratur) gründete Rohde eine Abteilung für die griechischen und lateinischen Autoren; er übersetzte selber die vier ersten Bücher des platonischen Staates, und der Erfolg war so gross, dass der erste Band bald in einer zweiten Auflage erschien. Rohdes Mitarbeiter und Schüler besorgten zahlreiche andere Übersetzungen, und heute noch stellen diese sehr handlichen und spottbilligen Büchlein das wirksamste Mittel zur Verbreitung der klassischen Kultur in der Türkei dar.

Diese echte Pionierarbeit, für die Georg Rohde sein ganzes organisatorisches Können einsetzte, nahm den grössten Teil seiner Zeit und wohl auch seiner Kräfte in Anspruch; und dennoch konnte dabei der Gelehrte sein Bedürfnis nach wissenschaftlicher Erkenntnis und Forschung nicht zum Schweigen bringen: wie es von einem Spezialisten für römische Religion zu erwarten war, richtete Rohde sein Augenmerk auf die alten anatolischen Kulte; wie jeder Altphilologe, der das Glück hat, sich an den Quellen der antiken Kultur aufzuhalten, liess er sich von der Archäologie, von der Epigraphik, von der Geschichte des Gastlandes hinreissen. Wir verdanken ihm die Publikation mehrerer neugefundener griechischer und lateinischer Inschriften. Seine guten Beziehungen zum Unterrichtsministerium ermöglichten es ihm, sich für einen wirkungsvollen Schutz der epigraphischen Denkmäler einzusetzen.

Auch für die Ausbildung des akademischen Nachwuchses wurde aufs beste gesorgt: die jetzigen Professoren der klassischen Philologie in Ankara, die Gebrüder Sinanoğlu, wurden von Rohde herangebildet und habilitiert, und mehrere Professoren und Dozenten der Universitäten Ankara und İstanbul, Altphilologen, Archäologen, Althistoriker und Romanisten, bezeichnen sich voller Stolz als seine Schüler.

Den bleibenden Wert der Leistungen Rohdes in den drei Lustren seiner Tätigkeit in der Türkei hob der jetzige Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Herr Professor Bittel, in dem ersten Brief hervor, den er nach dem Kriege aus Deutschland an Georg Rohde in Ankara schrieb. Es sei mir erlaubt, diese schöne, zutreffende Würdigung zu zitieren: »Ich zweifelte und zweifle keinen Augenblick, dass Ihre Schüler im bestmöglichen Sinne die neue Türkei repräsentieren, und dass Sie, wenn Sie einmal scheiden sollten, Grundlagen hinterlassen, die sich bewähren und in der Zu-

kunft im weitesten Sinne ihre Früchte tragen werden. Die türkische Jugend, die durch Ihre und Ihrer Freunde Schule gegangen ist, ist geweckt und weiss zum mindesten vom einzuschlagenden Weg, den sie nun nur konsequent und stetig weiterzuverfolgen hat.

Es wurde Georg Rohde leider nicht vergönnt, alles zu ernten, was er mit so viel Mühe und mit so viel Liebe in seiner Adoptivheimat gesät hatte; die letzten Jahre seines Aufenthaltes in der Türkei wurden durch Geschehnisse getrübt, die zweifellos seine Sehnsucht nach der Heimat nur bekräftigten. Als die Türkei die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abbrach, wurden viele Mitglieder der deutschen Kolonie interniert. Rohde, der mit wenigen anderen die Chance hatte, von dieser Massnahme nicht getroffen zu werden, empfand die Einsamkeit umso stärker, als er spürte, dass das Werk, für welches er sich so sehr eingesetzt hatte, durch einen Kurswechsel in den Kreisen des Unterrichtsministeriums schwer gefährdet wurde. Dann mussten in den ersten Nachkriegsjahren die meisten ausländischen Professoren die Türkei verlassen. Der kleine Kreis von Humanisten, der seit zehn Jahren ganz regelmässig zusammentraf, um griechische Autoren unter Rohdes Leitung zu lesen, löste sich allmählich auf; er verlor eines seiner profiliertesten Mitglieder, als Ernst Reuter im Jahre 1946 nach Berlin zurückkehrte. Noch drei Jahre vergingen, ehe Georg Rohde den Ruf auf den ersten altphilologischen Lehrstuhl der vor kurzem entstandenen Freien Universität erhielt und — mitten in der Blockade Berlins — annahm.

Hier, in seiner aus den Trümmern wiedererstehenden Geburtsstadt, erwarteten ihn wieder einmal die schweren Aufgaben der Planung, der Organisation, des Aufbaus. Wieder einmal widmete er sich der Arbeit mit seiner ganzen Seele. Er begnügte sich nicht damit, für die materielle Organisation seines Seminars zu sorgen. Er tat viel mehr: seinem Seminar, wie später als Dekan seiner Fakultät und als Rektor seiner Universität, gab er einen Geist und einen Stil, die durch die Eigenart seiner Persönlichkeit geprägt wurden. Nicht zuletzt aus seinem lebendigen Kontakt mit der Antike schöpfte Rohde die Kräfte, die seiner Persönlichkeit eine solche Ausstrahlung verliehen und die es ihm auch ermöglichten, den unerbittlichen Fortschritten seiner schweren Krankheit geistigen Widerstand zu leisten. Für jeden, der ihn im Krankenhaus besuchte, war es ein ergreifender Anblick, eine Auswahl seiner Lieblingsautoren dicht neben seinem Krankenbett zu sehen. Bis in die letzten Tage seines Leidens brachte ihm diese Lektüre Trost und Stärkung. Und

bis in die letzten Tage noch bewegte ihn der Gedanke an seine Studenten. Fast noch mehr als die eigenen Schmerzen quälten ihn die Trennung von seinen Studenten und das Gefühl, nicht mehr in der Weise für sie sorgen zu können, wie es ihm — weit über seine Pflicht hinaus — menschliches Bedürfnis war. Noch heute höre ich ihn, wie er mich, als ich einige Wochen vor seinem Tode bei ihm war, plötzlich auf Türkisch fragte: »Und was machen die Kinder?« (er meinte die Studenten) und dann in Tränen ausbrach. Das war das einzige Mal, wo ich ihn weinen sah.

In Georg Rohde haben wir nicht nur einen feinsinnigen Kenner und Interpreten der Antike verloren; wir trauern auch um einen Menschen, der durch seine Haltung im Leben und vor dem Tode ein hohes Beispiel gegeben hat, das über die Grenzen des Todes hinaus unvergessen bleiben wird.

## GRUPPE I



## DE VERGILI ECLOGARUM FORMA ET INDOLE

LUDOVICO MARTENS S.

Hoc opusculum dissertationis loco delatum ab amplissimo philosophorum in Academia Philippina Marpurgensi ordine acceptum ac probatum est. quod ut typis exscriptum ederetur, liberaliter curavit F. Jacoby<sup>1</sup>. liceat mihi hoc loco grato animo nominare eos viros doctos, quorum benevolentia atque auxilio adhuc usus sum: Norden, Lommatzsch, Jacobsthal. imprimis autem gratias ago Paulo Friedländer, qui adhortatione institutione consilio opera semper benigne me fovit.

### I

Sequemur in hac dissertatione, quantum fieri potest, eum ordinem, quo eclogae scriptae sunt, qui et testimoniis extrinsecus accessitis et sermone conformationeque ipsorum carminum confirmatur. ac secundam quidem et tertiam et quintam eclogam primas omnium scriptas esse ex ipsis apparet, cum poeta in extremo quinto carmine ipse secundum et tertium ante quintum condita esse dicat. quodsi ad sermonem et conformationem horum carminum respicimus, vix dubium esse potest, quin nulla ceterarum eclogarum ante has scripta sit. quam artissime enim Vergilius hic se ad Theocritum applicat, neque modo rebus, quas de poeta Graeco sumit, sed etiam conformatione eum imitatur multo magis quam in ceteris eclogis, quamquam ne hic quidem nota ingenii Vergiliani deest. in septima autem et octava ecloga, quamquam hae quoque, si Servii verbis uti licet, in mere bucolicis habendae sunt, liberiore egressu suum ipsius magis ingenium secutus Theocritum supergreditur, non tam singulis rebus, quas varie permixtas hic quoque de poeta Graeco mutuatur, quam dispositione et conformatione carminum. novum et a Vergilio inventum est, quod in septima ecloga pastor quidam, Meliboeus nomine, totam rem, non modo carmina alterna, sed etiam omnia, quae certamen antedunt, refert. quod apud Theocritum mimus est aut a poeta ipso narratur, Vergilius in narrationem pastoris transtulit, ita ut dici possit eum rem et attenuavisse et ditavisse. nam ad verae vitae imaginem propius accedit mimus. sed cum persona nova pastoris narrantis inducatur, plus bucolici coloris

<sup>1</sup> Klassisch-philologische Studien, Heft 5, Berlin 1925.

super carmen effunditur, quia non modo ii, qui carminibus alternis certant, et iudex, sed etiam is, qui narrat, lectori cordi sunt. liberius etiam in octava ecloga poeta incedit, utpote qua duo carmina, quibus tanta vis inest, ut per se constare utrumque possit, in unum coniunxerit. scimus hanc eclogam in ultimis omnium habendam esse, quas Vergilius fecit. cum autem viderimus in septima quoque ecloga Vergilium multo liberius rebus ex exemplari Graeco sumptis uti quam in prioribus carminibus, dici non potest, utrum statim post quintam concepta sit an rectius posteriori tempori assignetur. de ceteris eclogis, cum res illis temporibus actae tangantur, fere constat, quo tempore scriptae sint: IX et I ipsi anno 41 attribuendae videntur esse, IV anno 40, X, cum ultima omnium concepta sit, neque finem anni 39 transire liceat, anno 39 exeunti, sextam constat post nonam ponendam esse<sup>2</sup>. sed cum nobis non in animo sit denuo inquisitionem de eclogarum temporibus instituere, sed ea modo, quae ad pernoscendum Vergili ingenium nonnullius momenti videntur esse, eligere, non de omnibus eclogis fuse disseremus, sed de eis solum, quae ad demonstrandam poetae artem idoneae sunt.

Iam eis eclogis, quas primas Vergilius confecit, quibus accuratissime Theocritum effingere studet, tantae differentiae, si ad poetam Graecum respicimus, insunt, ut operae pretium sit eas fusius tractare. ac primum quidem de secunda ecloga disserere nobis in animo est. duo exempla Theocritea poetae ante oculos erant, quorum unum (Th. III) questus et preces pastoris cuiusdam Amaryllida amantis habet, alterum (Th. XI) Cyclopem in litore sedentem et amorem suum ridicule cantantem. et hinc et illinc Vergilius multa singula sumpsit. prooemium, quod ad argumentum attinet, expressum est e prooemio Cyclopis Theocritei, quod ad numerum versuum, e prooemio carminis III Theocritei. in ceteris rebus exprimendis modo hoc modo illud carmen poetae Graeci imitatus est, neque desunt loci, quibus secundum morem suum, de quo viri docti multa iam disseruerunt, complures locos Theocriti in unum coniunxerit, nonnulla de suo quoque addidit. quodsi ad totius carminis conformationem respicimus, eam plane Vergili propriam esse nobis dicendum est. nam tertium carmen Theocriti ita dispositum est, ut particulae minutae ternis ferme versibus constantes solute ac nullo certo ordine, qui facile perspicui possit, alia post aliam collocentur. post unamquamque harum partium brevis intermissio fit, quasi pastor exspectet, utrum Amaryllis appareat necne. semper denuo

<sup>2</sup> cf. Schanz, Römische Literaturgeschichte<sup>3</sup> II, 1 p. 50.

canere incipit: modo queritur, modo orat, modo minatur, modo tristia sibi ipse auguratur. ingressio carminis talis est, ut semper paululum ascendat, deinde descendat et mora interiecta denuo ascendat et descendat. qua re exspectationis et tristitiae affectus exprimitur. neque in fine neque in media parte carminis affectus usquam validior evadit quam in ceteris partibus. commotio totius carminis propria depingitur minutis particulis et soluta dispositione. paululum aliter res se habet in undecimo Theocriti carmine. singulae partes hic maiores sunt quam in tertio carmine. neque usquam intermissio fit. sed ne hic quidem ipso carminis cursu in altius effertur affectus, neque in extremo carmine neque alio quoquam loco. variatur carmen questibus allocutionibus narrationibus promissionibus laudibus pulchritudinis et vitae beatae, quam Cyclops degit, sese excipientibus. sub finem carminis Cyclops ipse se revocat ad opera severiora et graviora, quae amore Galatae impeditus diu neglexit. minatur se ad alias puellas faciliores iturum. hoc quod ultimum diximus Vergilius quoque expressit: Corydon se revocat simili modo atque Cyclops. quae differentia in universum inter Vergili et Theocriti carmen intercedat, et praecipue inter has duas revocationes, alio loco nobis tractandum erit. (Theocriti enim totum carmen ridiculum et iocosum, Vergili plenum vehementissimi affectus et desperationis est). hic non nisi in dispositionem inquiramus, quae apud duos poetas valde diversa est.

Facile perspici potest secundam eclogam uno tenore et uno cursu ascendere usque ad versum 55, ubi quasi culmen totius carminis positum est, deinde nonnullis gradibus descendere usque ad eum locum, quo Corydon similiter atque Cyclops Theocriteus revocat sese a pernicioso amore. affectus quoque, qui super totum carmen effunditur, ita moratus est, ut usque ad eum locum, quem quasi culmen carminis esse diximus, semper validior et vehementior fiat, deinde paululum infirmetur et in summam desperationem transeat. incipit Corydon allocutione pueri amati (similiter ac pastor tertii carminis Theocriti), queritur se tempore insolito illo loco cantare. dubitat, an melius fuerit Amaryllida ferre, quamvis iracunda et fastidiosa fuerit, monetque puerum, ne nimis pulchritudini suae confidat. hic finis primae partis est, quae concluditur re ad suspicionem metumque amantis suscitandum idonea:

*O formonse puer, nimium ne crede colori:  
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.*

(v. 17/18)

sequitur eodem fere modo atque in Cyclope Theocriteo enumeratio divitiarum et laus pulchritudinis et cantus (19—27). tertia parte (28—44) continentur laudes vitae rusticae et cantus pastoralis: videmus iam fiduciam magis et magis augeri. praeterea puerum donis rusticis oblati pellicere conatur, ut precibus suis faveat. haec quoque pars carminis similiter ac prima pars desinit in rem idoneam qua metus et suspiciones Alexidi excitentur: cum enim de donis loquitur, quae Alexidi praeparet, addit iam pridem puellam quandam, Thestylim nomine, ea cupere, seque ei obsecuturum, cum Alexis ea spernere videatur. quae res expressa est e tertio Theocriti carmine 34—36. sed Vergilius eam in fine partis in se conclusae ponit, scilicet, quia tali modo vis eius augetur. ea quae sequitur parte (45—55) spes et fiducia summum fastigium assequuntur. affectus non absimilis est — si parva licet componere magnis — vatis divino spiritu inflati: nam quasi Alexin iam ad se perduxerit, depingit beatitudinem vitae rusticae et uberrimam copiam florum et fructuum ante nos expandit. nymphae ipsae praesto sunt:

*tibi lilia plenis*

*Ecce ferunt nymphae calathis.*

nomina florum et fructuum quae hic occurrunt maximam partem etiam apud Theocritum leguntur, sed non ut hic uno loco coacervata, sed diversis locis dispersa. Vergilius omnia in unum locum congegessit addiditque nova:

*Addam cerea pruna: honos erit huic quoque pomo.*

ita ut cognoscamus hoc ei maxime bucolicum visum esse. et legimus in nona ecloga, ubi se ipsum significat poeta (19/20):

*Quis caneret nymphas, quis humum florentibus herbis  
Spargeret aut viridi fontes induceret umbra?*

qui versus non minus ad nostrum locum pertinent quam ad versus quosdam quintae eclogae (20 et 40), quo viri docti eos semper retulerunt. si ad res respicimus, exaggeratio ei de quo loquimur loco inest, si ad affectum, hyperbola. nam commotio paene furentis est aut aegroti aestu febrique affecti. itaque haud mirum potest videri hunc locum in apostropham desinere (54/55):

*Et vos o lauri, carpam et te, proxuma myrte,  
Sic positae quoniam suavis miscetis odores.*

postquam affectus hunc calorem assecutus est, subita mutatio fit: oriuntur dubitationes quaedam, quibus vis spei insomnii similis

plane infringitur, quin etiam convertitur in adversum. eodem modo quo spes ad summam altitudinem surrexit, nunc desperatio gravissima fit. diximus affectum infringi: quod indicatur particulis minutis sine iunctura solute positis (56/57; 58/59; 60—62; 63—65; 66—68), cum antea nonnullae partes maiores distingui possint. modo se ipse, modo puerum alloquitur. cognoscit se insanum esse, tamen necesse est cedat amori. ultimis demum quinque versibus se revocat similiter atque Cyclops sibique crimini dat, quod opera necessaria diu neglexit, cum non nisi insano amorē se totum dederit, graviter totum carmen concluditur versu:

*Invenies alium, si te hic fastidit, Alexim.*

versus Theocriti (XI 76);

Εὐρησεῖς Γαλάτειαν ἴσως καὶ καλλίον' ἄλλαν

exemplo ei fuit, sed cum Cyclops eum proferat, risus movendi causa positus est. apud Vergilium hic versus desperatione abundat consultoque in fine carminis positus videtur esse, cum re quam gravissima et summo affectu plena poeta conclusionem facere vellet.

In universum si secundam Vergili eclogam contemplamus, apparet dispositionem esse simplicem et facile perspicuam, cum carmen uno tenore et uno cursu ad fastigium ascendat, deinde minoribus gradibus descendat. quodsi ad affectum respicimus, non ubique aequabilis est, sed augetur et minuitur, quod ipsius carminis dispositione significatur. praeterea hic iam notetur Vergilium quantum potest id spectare, ut singulas partes separatas et ita, ut in se conclusae sint, ponat, easque graviter et expresse concludat. quod magni momenti ad artem Vergili perspicendam videtur esse. cum enim carmina eius cum Theocriti carminibus conferimus, semper poeta Romanus quod attinet ad conformationem et dispositionem plane dilucidus est, cum Graecus admet singulas res quam maxime inter se implicare, quasi velit latere, quomodo carmina disposita sint. semper transgressiones diligenter tectae sunt neque usquam, ut semper apud Vergilium, incisio occurrit. quod patebit, cum initium tertiae eclogae paulo accuratius inspexerimus.

Sed priusquam ad Vergili carmen accedamus, quintum Theocriti carmen, quod poetae nostro exemplo erat, contemplemur. argumentum hoc fere est. occurrunt inter se duo pastores, Comatas et Laco, suum quisque gregem agentes. monet suum uterque pecus, ne propius ad alterum accedat; nam uterque alteri furtum crimini dat. quibus e criminibus lites et convicia oriuntur. Comatas affir-

mat numquam se fistulam furatum esse, cuius rei Laco eum insimulat. quem ut mendacii coarguat, Laco ad certamen musicum provocat brevi eum devictum iri sperans. sed dum praemia proponunt, denuo controversiae oriuntur (25—30), eodem modo quo in electione locorum quae sequitur. Comatas ad certamen properat: ἔρισδε breviter dicit (30). sed Laco quam lentissime omnia praeparat: μή σπεῦδ'· οὐ γάρ τοι πυρὶ θάλπει (31), scilicet ut ante pugnam ipsam certissima spe victoriae se delectet alterumque irretet. itabue Comatam ad locum amoenum invitat, cuius pulchritudinem et iucunditatem multis verbis describit. ad hoc Comatas non statim respondet, sed indignatus est, quod Laco, qui iunior sit, sibi maiori natu aliquid praescribere audeat: qua ipsa re commoti denuo convicia invicem iactant omnium quae huc usque audivimus acerbissima, cum ad res obscenas alludant. Laco incidit lites (44) repetitque, quae antea postulavit:

Ἄλλὰ γὰρ ἔρφ', ὦδ' ἔρπε, καὶ ὕστατα βουκολιαξῆ.

cui respondet Comatas se non illuc venturum esse, cum ipse locum amoenum elegerit, quem eodem modo atque ille describit denuo Laco alterum ad suum locum perducere conatur enumeratque, quicquid iucundi illic inveniatur (50—54). eodem modo Comatas (55—59) locum sibi probatum multis laudibus effert. quae duae descriptiones ita dispositae sunt, ut altera ad alteram respondeat. repetuntur eadem verba eodem versus loco: τῆδε πατησεῖς 50: ὦδε πατησεῖς 55; μαλακώτερα 51: μαλακώτερα 57; στασῶ 53: στασῶ 58; γάλακτος 53: γάλακτος 58. quae res magni momenti videtur esse: nam quodammodo hoc iam certamen ante certamen ipsum appellari potest: alter alterum superare conatur descriptione, cui plus illecebrarum insit, utiturque (ut in certamine fieri solet) libenter eisdem verbis atque alter, quibus novam vim inicere studet. Praeterea autem tot res amoenae et iucundae commemorantur, ut illa convicia et verba obscena, quae antecedunt, pedetemptim leniantur et quasi in oblivionem adducantur, et acerbitas transeat in ludum. postquam de loco quo assidant convenire non potuerunt, de iudice eligendo deliberant. Laco optat, ut pastor quidam, Lycopas nomine, adsit; qui cum nusquam conspici possit, proponit Comatas, ut Morsonem qui forte prope est vocent; sed cum Laco auctor certaminis sit (cf. 19/20), Comatas instat, ut hic Morsonem vocet, etsi ei notus non est. hic quamquam non convicia invicem iactant, tamen se gerunt, quomodo adversarii ante iudices agere solent. Morsonem postquam appropinquavit uterque monet, ut sine

ira et studio iudicet. sed fieri non potest, ut sine litibus usque ad certamen ipsum perveniant. Comatas enim cum Laconem sciat non libenter audire se servum esse, ad verba quibus iudicem hortatur addit: ἄδε τοι ἅ ποιῖμνα τῷ Θουρίῳ ἐστὶ Σιβύρτα (72). ira inflammatus Laco respondet minime opus fuisse dicere, cuius grex sit, garrulum Comatam esse. Comatas quasi nihil dixerit, quo alter offendi posset, respondet se vera omnia pronuntiare: neque negavit se quoque servum esse dominique cuiusdam gregem pascere: Εὐμάρκα δὲ τὰς αἴγας ὄρῃς φίλε τῷ Συβαρίτῃ<sup>3</sup>. deinde Laco Comatam ad cantandum admonet, sed verbis acerbissimis (78/79):

Εἶα λέγ', εἴ τι λέγεις, καὶ τὸν ξένον ἐς πόλιν αὖθις  
Ζῶντ' ἄφες

et denuo indignationem suam declarat, cum addat:

ὦ Παιάν, ἧ στωμύλος ἦσθα Κομᾶτα.

hic prooemium ad finem perductum est incipiuntque carmina alterna.

Breviter complectamur quod de conformatione huius carminis diximus. ita dispositum est, ut e litibus et conviciis duorum pastorum certamen musicum oriatur; sed altercatio quae certamen antecedit in aequo est ipsis carminibus alternis. semper de integro, postquam controversias iam compositas credidimus, iurgium oritur: ubi praemia deponuntur, ubi loca eliguntur, ubi Morso vocatur, ubi iudici praecepta dantur. inter quae uno loco altercatio in certamen transire videtur, ubi suum quisque locum splendidissimis coloribus exornare studet. imprimis versus 50—54, ubi Laco loquitur, versibus 55—59 Comatae ita ex adverso positi sunt, ut iam non discerni possit, utrum hic certamen incipiat necne. poeta, ut proxime ad vitae veritatem, qualis mimus decet, accedat, omnia inter se quam maxime implicare conatur, ita ut nusquam mora aut incisio fiat, sed, ut re vera fieri solet, alterum ex altero libere et simpliciter oriatur et in alterum transeat; itaque ne ante certamen quidem inciditur.

Hic mimus Theocriti Vergilio ante oculos erat, cum eclogam tertiam conciperet. cuius argumentum hoc fere est. occurrunt inter se duo pastores, Menalcas et Damoetas; initium carminis expres-

<sup>3</sup> Etsi fortasse difficultas huic versui insit, tamen putaverim eum deesse non posse, quippe quo verba Comatae: ἐγὼ μὲν ἀλαθέα πάντ' ἀγορεύω κούδεν καυχέομαι confirmentur. v. Wilamowitz, Textgeschichte der griech. Bukoliker p. 236, hunc versum delere vult.

sum est e primis versibus carminis quarti Theocriti: hic Corydon illic Damoetas alienum pecus pascit, cuius possessori apud utrumque poetam nomen Aegoni est. apud Theocritum Battus, apud Vergilium Menalcas alteri obicit, quod male alienum pecus pascit (IV 3):

Ἦ πᾶ ψε κρύβδαν τὰ ποθέσπερα πάσας ἀμέλγεις;

quod Vergilius exacerbat, cum dicit (5/6):

*Hic alienus ovis custos bis mulget in hora,  
Et succus pecori et lac subducitur agnis.*

Damoetas acerbissimis verbis respondet obscenique aliquid Menalcae crimini dat:

*Parcius ista viris tamen obicienda memento,  
Novimus et qui te transversa tuentibus hircis  
Et quo — set faciles nymphae risere — sacello.*

apud Theocritum in quarto carmine minime convicia oriuntur, et tota res iocose magis dicta est quam ut acerbitate alter offendatur. Vergilius autem hic transit ad imitationem carminis Theocritei quinti, quod supra contemplati sumus. illa obscena responsio Damoetae sumpta est in universum e Theocr. V 41 sqq. ergo lites inter pastores ortae sunt: eodem modo atque apud Theocritum Damoetas Menalcae invidiam crimini dat (Th. V 12/13. Verg. III 15), et Menalcas furtum:

*Non ego te vidi Damonis, pessime, caprum  
Excipere insidiis multum latrante Lycisca?  
Et cum clamarem »quo nunc se proripit ille?  
Tityre, coge pecus!« tu post carecta latebas.*

Damoetas respondet iure se caprum illum Damoni ademisse, cum certamine musico eum vicerit. hic perinde atque apud Theocritum certamen proponitur: deponuntur praemia, Damoetas dat vitulam, Menalcas poculum faginum. Damoetas non contentus est: sibi simile poculum esse. suum uterque poculum describit, ita ut hi versus quodammodo inter se respondeant (cf. verba *in medio* 40 et 46; v. 43 cf. cum v. 47) similiter ac descriptiones locorum amoenorum apud Theocritum. iam altercatio ad finem pervenit, vocatur Palaemon, ut iudicis partes subeat. sequuntur verba Palaemonis, quibus mollis herba et pulchritudo naturae aestivalis celebrantur et pastores ad cantandum monentur. clare igitur atque ita ut neminem fugere possit, hic poeta perspicuum facere studet altercationem

desinere et certamen incipere: ipsis verbis iudicis distinguuntur duae partes carminis. omnia autem quae praecedunt (aliter atque apud Theocritum) non nisi ad certamen tendunt. quod iam in secunda ecloga animadvertimus, cursus carminum Vergilianorum longe diversus est a Theocriteis. in his enim sermo pastorum amoenissime et iucundissime aut iocando aut litigando vagatur multaque, quae imaginem vitae rusticae ante oculos nostros suscitent, expanduntur, quin etiam (cf. Theocr. IV 50) actio immiscetur. aliter apud poetam Romanum: unus cursus et unus tenor carmini inest, qui ad certum quendam finem spectat, ut hic ad certamen. itaque furti crimen, e quo facile certamen oriri poterat, in fine conviciorum positum est. cetera quae antecedunt pauca (si ad Theocritum respicimus) crimina e copia multarum rerum a poeta Graeco oblatarum electa sunt: praeter ea quae Vergilium e quarto Theocriti carmine sumpsisse diximus duo crimina hic occurrunt: alterum quod ad rem obscenam pertinet acerbissimum (7—9), alterum crimen invidiae (12—15). quae omnia in unum congescit, ita ut prima pars carminis controversias habeat, parte secunda certamen praepararetur, tertia certamen ipsum contineatur, quae tres partes inter se distinguuntur, ita ut facile perspicui possit hic alteram desinere alteram incipere. nusquam autem res ad alteram partem pertinens alteri innectitur. ac notandum est apud Vergilium Palaemonem iudicem loquentem induci, cum Morso apud Theocritum persona muta sit: nimirum, ut Palaemonis verbis incisio fiat inter certamen et partem carminis antecedentem. quas autem apud Theocritum descriptiones locorum pulchrorum altercationi immixtas invenimus, has Vergilius (etsi differentia interest, vel eo quod verba Palaemonis multo breviora sunt) iudici attribuit, et ipsis verbis (55—57):

*Dicite, quandoquidem in molli consedimus herba.  
Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos;  
Nunc frondent silvae, nunc formosissimus annus.*

animus lectoris revocatur a conviciis et ad certamen musicum praeparatur. nam cum apud Theocritum et carminibus alternis verba acerba et quae adversarium offendant immisceantur et in fine e verbis Comatae aperte laetitia victoriae partae et adversarii superati eluceat (141 sqq.), apud Vergilium post versum 27 controversiarum noniam mentio fit (nisi verba Menalcae 51:

*Efficiam, posthac ne quemquam voce lacessas*

huc referre velis). post certamen ne iudicium quidem fit:

*Non nostrum inter vos tantas componere lites.*

poeta Romanus praeter alia eo quoque a poeta Graeco differt, quod in carminibus suis omnia, quae ille ad veritatem vitae quam accuratissime exprimendam inter se implicat, quam maxime separatim ponere studet, ita ut carmen stet aedificii instar, cuius singulae partes earumque apta compositio et congruentia statim in conspectum cadant. e multitudine rerum a poeta Graeco porrectarum Vergilius paucas eligit, et in universum omnia apud eum multo brevius tractantur. interpretatur quasi singula, quid ad carminis compositionem valeant, cum Theocritus iis utatur, ut legentes in mores vitamque pastorum inducat. sic initio carminis quinti Theocritus, cum invicem furti pastores se insimulant, multa alia quoque leviter tangit: audimus, ubi tota res agatur, qui domini Comatae et Laconis sint, commemorantur nomina aliorum pastorum Corydonis Lyconis Crocyli. Vergilius simili in re multo brevior est: incusationem statim sequitur excusatio — iam ad eum locum pervenimus ubi alter alterum ad certamen provocat. paene dixi furtum ideo solum commemorari, quo via ad certamen musicum patefiat. qui fit, ut Vergilius nonnumquam durior quam Theocritus videatur. cuius rei causae unde repetendae sint, difficile est explicare. fortasse timebat, ne perspicuitas carminum, de qua supra locuti sumus, nimia copia singularum et minutarum rerum obscuraretur. praeterea ingenium eius tale erat, ut quantum fieri poterat granditatis appetens a rebus humilibus et minutis abhorreret.

Quoquo modo res se habet: cum in tertia ecloga nonnullas res inveniamus, quibus carmen (etsi multae differentiae intercedunt) mimi Theocritei quodammodo simile redditur, in quinta ecloga poeta nimis accurata imitatione relicta suum magis ingenium secutus illas res humiles (ut lites et controversias et furta) plane omittit. tres modo relinquit: electionem loci ad cantandum idonei, mutuas laudes, mutua dona. carmen ita dispositum est, ut duo pastores inter se occurrant et carminibus alternis sese delectare constituent; dum ad locum electum, antrum amoenum, se conferunt, non nisi de cantu loquuntur: Menalcas laudat Mopsi artem canendi, qua Amyntam (pastorem quendam, de quo praeter id, quod cantandi peritus est, nihil audimus) valde superet:

*Montibus in nostris solus tibi certat Amyntas* (8).

et 16—18:

*Lenta salix quantum pallenti cedit olivae,  
Puniceis humilis quantum saliunca rosetis,  
Iudicio nostro tantum tibi cedit Amyntas,*

audimus quid pastores canere soleant (10/11):

*si quos aut Phyllidis ignes*

*Aut Alconis habes laudes aut iurgia Codri.*

solo versu 12:

*Incipe, pascentis servabit Tityrus haedos*

monemur hos pastores greges secum habere; sed huic rei nihil fere momenti inest. gravis incisio fit versu 19:

*Set tu desine plura puer: successimus antro.*

Vergilius in medio relinquit, quo modo pastores de hoc loco convenierint. ineunte carmine duo loca amoena describuntur:

*Sive sub incertas zephyris motantibus umbras,  
Sive antro potius succedimus. aspice, ut antrum  
Silvestris raris sparsit labrusca racemis.*

sed non audimus, utrum pastores praeferant. apud Theocritum (V 29) id ipsum, quod Comatas et Laco de loco quo cantent convenire non possunt, causam controversiarum esse vidimus. sed putaverim Vergili ut aliis locis hic quoque non tam actionis interesse quam ut descriptione locorum pulchrorum quasi colore bucolico totum carmen perfundat. nam et hic et ille iucundus et amoenus est, neque multum interest, utrum eligant pastores, neque disceptatione opus est, praesertim cum Menalcas et Mopsus urbanissimi sint. — sequitur prius carmen, quo Mopsus Daphnin mortuum nymphasque et naturammaerentes celebrat. quo perfecto nimiis fere laudibus a Menalca effertur (45—49):

*Tale tuum carmen nobis, divine poeta,  
Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum  
Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo.  
Nec calamis solum aequiperas, set voce magistrum:  
Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.*

deinde Menalcas Daphnin ad caelum elevat. quod carmen invicem laudibus Mopsi effertur (81—84):

*Quae tibi, quae tali reddam pro carmine dona?  
Nam neque me tantum venientis sibilus auctri  
Nec percussa iuvant fluctu tam litora nec quae  
Saxosas inter decurrunt flumina valles.*

finitur carmen mutua donatione (85—90):

*Hac te nos fragili donabimus ante cicuta.  
Haec nos: »Formonsum Corydon ardebat Alexin«,  
Haec eadem docuit: »Cuium pecus? an Meliboei?«  
— At tu sume pedum, quod me cum saepe rogaret,  
Non tulit Antigenes (et erat tum dignus amari)  
Formonsum paribus nodis atque aere, Menalca.*

Apud omnes huius carminis commentatores scriptum invenimus Vergilium quinta ecloga sextum Theocriti carmen imitatum esse: duas praecipue res ex eo sumpsit, primum quod uterque pastor longius profert carmen, non modo binos aut quaternos versus, deinde quod non certaminis, sed delectationis causa pastores cantant, et quod non victori praemium attribuitur, sed mutua dona sibi dant. mollis aliquid et delicati illi carmini inest, quod Vergilio placuisse videtur. sed etsi alibi multo brevior quam Theocritus esse solet, hic res a Graeco poeta paucis versibus dictas ampliat. colores partim traxit e primo carmine Theocriti (cf. Verg. v. 45 sqq. supra laudatos cum Theocr. I 7 sqq):

Ἄδιον, ὦ ποιμὴν, τὸ τεὸν μέλος ἢ τὸ καταχές  
Τῆν' ἀπὸ τᾶς πέτρας καταλείβεται ὑπόθεν ὕδωρ.

sed cumulatione comparisonum etiam hic Theocritum supergressus est.) hoc quoque in carmine observari potest omnia ad carmina alterna tendere et spectare: efficit poeta, ut omnia in hac ecloga inter se congruant neque quicquam alieni inveniatur. carminibus alternis cum maiestas et granditas insit, cetera omnia iis accommodata sunt. convicia et aliae res humiles ad hoc carmen non quadrant. Menalca et Mopsus non tam pastores sunt quam poetae pastorali modo carmina condentes<sup>4</sup>. non dubitabimus dicere e quinta ecloga magis quam e secunda et tertia ipsius Vergili ingenium elucere: nam hic primum ausus est vestigia poetae Graeci relinquere. hac ecloga via munitur ad carmina posteriora ut primam et quartam eclogam.

De septima ecloga hoc loco disserimus, non quo (ut ceteri fere omnes viri docti) eam statim post II III V conceptam putemus esse, sed quia, cum de eius tempore nihil certi sciamus, commodum est eam post tres eclogas mere bucolicas tractare. constare videtur eam, si ad totius carminis conformationem respicimus, tempori po-

<sup>4</sup> cf. Cartault, Études sur les bucoliques de Virgile p. 150.

steriori assignandam esse. nam qui eam statim post quintam scriptam putant, ea re ad hanc sententiam adducuntur, quod omnes eclogas mere bucolicas una et ante ceteras conceptas arbitrantur, quod minime demonstrari potest neque verisimile est. quodsi Witte<sup>5</sup> putat septimam ante ceteras eclogas omnes ponendam esse, nemo ei assentietur, et quod eam non tam perfectam et perpolitam censet esse quam ceteras, hoc etiam falsum est. contra cum magis in se conclusa sit quam ceterae, et, si ad conformationem respicimus, simplicissima fere omnium, et cum viderimus ante omnia Vergilium simplicitatem et perspicuitatem dispositionis petere, tantum abest, ut eam ante ceteras omnes ponamus, ut eam in numero maxime perfectarum habendam credamus esse.

Meliboei narratio est tota ecloga septima, non solum proemium, sed etiam ipsa carmina alterna. qua re efficit poeta, ut totum carmen unum et simplex sit neque singula membra in adversas partes discedant. exemplum huius eclogae omnes commentatores octavam carmen collectionis bucolicorum, quod falso Theocrito adscribitur, affirmant esse. cui carmini mollius aliquid et solutius quam ipsius Theocriti carminibus inesse iam viri docti viderunt<sup>6</sup>. qua de causa propinquitate quadam cum ipsius Vergili ingenio coniunctum videri potest. sed hoc carmen etiam solutius ac liberius est quam ipsius Theocriti carmina: iam quod carmina alterna a Daphnide et Menalca prolata e binis distichis consistunt, et quod pentametri hexametris immiscentur, contra morem Theocriti severiorem videtur esse. praeterea carmen varium est eo, quod duo modi certaminis apud Theocritum ipsum nusquam coniuncti hic in eodem carmine occurrunt: primo pastores certant ternis carminibus inter se oppositis, deinde singulis longioribus carminibus.

Apud Vergilium res se habet eodem modo, quo iam antea vidimus eum carmina conformare. hic quoque certamen ipsum gravissima pars carminis est, quo expanditur ante oculos nostros copia diversarum rerum, quibus multum bucolici coloris inest, qualem Vergilius adamat: de cantu agitur, de donis quae deis offeruntur, laudem Galatae puellae pastoralibus sed nobilibus comparationibus exornatam audimus, opponuntur inter se descriptiones temporis aestivi et hiberni, binis ultimis carminibus continentur nomina arborum et fructuum, quorum uberrima copia ad sensum vitae bucolicae adducimur. initium eclogae ita conformatum est, ut

<sup>5</sup> Der Bukoliker Vergil p. 13.

<sup>6</sup> v. Wilamowitz l. c. p. 122. — Jachmann N. J., 49, 1922, p. 103.

non narretur, quo modo certamen ortum sit, aut ipsi pastores loquentes et respondentes inducantur, sed omnia quae certamen antecedunt a Meliboeo narrentur. qua ipsa re poeta Theocritum vel potius imitatore eum supergressus est, nimirum quia eum tacebat eandem aut similem conformationem, qua iam antea usus erat, repetere. nam carmina alterna, quae sermo pastorum praecedat, iam tertia ecloga complectitur, prooemium breve, quo poeta loquitur, secundae eclogae praemissum est. certe a veritate vitae poeta hac ipsa re etiam longius recedit quam in prioribus carminibus, neque usquam poeta Graecus tali conformatione usus est. Vergilius prooemium septimae eclogae suavissima narratione ampliavit, qualis nusquam apud Theocritum invenitur: Meliboeus refert caprum sibi aberravisse, quem cum quaereret, incidisse se in Daphnin Corydonem Thyrsim pastores sedentes sub arbore. a Daphnide se invitatum esse ad audiendum, sed non sine aliqua dubitatione se animum induxisse manere et res necessarias neglegere. hac in re aliquid morum Romanorum animadverti potest, cum Meliboeus, ut agricola Romanus facere possit, non tam securus et vitae liberioris amans quam pastores Theocritei, dubitet, utrum cantui sibi adesse fas sit an non. — concluditur carmen duobus versibus Meliboei:

*Haec memini et victum frustra contendere Thyrsim.  
Ex illo Corydon Corydon est tempore nobis.*

videmus igitur poetam non omnia narrare velle, neque quo modo diiudicetur Thyrsim inferiorem esse, neque quo praemio Corydon ornetur: iam initio carminis vidimus poetam abhorreere a rebus consuetis, quibus certamen praeparatur, et ea de causa eum haec omnia plane omittere et suaviores et novas res iis substituere. eodem modo versibus in fine positis docemur poetae ante cetera omnia certamen ipsum cordi esse. — verbis autem *haec memini* conclusio fit gravissima, et eadem vis versui:

*Ex illo Corydon Corydon est tempore nobis*

inest. apud Theocritum nusquam talis conclusio expressis verbis facta occurrit. mimi proprium est, ut non tam una res in se conclusa, sed imago vitae verae detur: quo modo apud Theocritum pastores ante oculos nostros iocantur, litigant, carminibus certant, amores suos cantant, semper hoc facient: carmine autem illustratur non nisi punctum temporis quoddam. paulisper inducimur in vitam pastorum, sed postquam eam reliquimus, eodem modo continua-